

# Aus der Ernte vom Schulkongress in Cheltenham : die Heimschule

Autor(en): **L.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **41 (1936-1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313320>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aus der Ernte vom Schulkongress in Cheltenham

## Die Heimschule<sup>1</sup>

Die Schule als Erziehungsstätte wird durch Umgestaltungen im Volksleben des eigenen Landes, durch solche in andern Völkern immer wieder vor neue Forderungen gestellt und sie darf nicht aufhören, sich denselben nach Möglichkeit anzupassen. So wechseln in der Entwicklung der Schule kräftige Vorstöße mit Rückfällen in die Methoden «guter alter Zeit».

Heute darf aber doch fast allgemein festgestellt werden, dass in den meisten Ländern eine Entwicklung der Schule im Sinne der Befreiung derselben vom Buchstabenwissen und vom blossen Drill stattgefunden hat.

Damit hat auch das unruhige, eifersüchtige Haschen der Pädagogen nach neuen und neuesten Methoden einem zielbewussteren, steteren Arbeiten auf einigermaßen erprobten und als für Erziehung und Wissensvermittlung gleicherweise gangbaren Wegen Platz gemacht.

Dennoch lockten die Kurse: Zur Reform der Primarschule, von Frau Nemes, Budapest, und Der Kinder Arbeitsgemeinschaft, Bilthoven Holland, von Keese Boeke, zahlreiche Hörer am VII. Weltkongress für Erneuerung der Erziehung an. Gewiss freuten sich viele derselben, in den Ausführungen von Frau Nemes bestätigt zu finden, was sie selbst in ihrer Klasse oder Schule durchzuführen versuchen. Darüber hinaus war besonders ermutigend, dass Frau Nemes die starken Hemmungen, die im allgemein üblichen Schulbetrieb lagen, siegreich überwunden hat. Der Erfolg ihrer Methode – Gesamtunterricht auf Grund des Arbeitsprinzips – überzeugte Eltern und Schulbehörden, dass dieser Weg auch für die Volksschule, also nicht allein für Privatschulen und bevorzugte Landerziehungsheime gangbar sei. Er bildet eine gute Synthese zwischen den Forderungen, dass die Schule der Entwicklung aller Kräfte im Kinde dienen, dass sie das Ziel der Erziehung zur Persönlichkeit fest ins Auge zu fassen habe und dabei nicht unterlasse, den Schüler für das Leben und Wirken in der Gemeinschaft zu erziehen, und dennoch nicht versäume, ihm die nötigen Fertigkeiten in Lesen, Schreiben, Rechnen beizubringen.

Frau Nemes legt jedem der drei untern Primarschulkurse ein bestimmtes Stoffgebiet zugrunde; dem ersten Schuljahr dient das Leben der Familie als geistiger Tummelplatz, das Lebensprogramm der Familie ist auch dasjenige der kleinen Erstklässler; sie bilden selbst eine spielende Familie vom Morgen bis zum Abend, im Herbst, Winter, Frühling, Sommer.

Das Stoffgebiet des zweiten Schuljahres bildet immer noch die Familie. Die Fiktion, das Haus in der Stadt, welches die Familie bewohnt, falle einer Feuersbrunst zum Opfer, stellt die gedachte Familie, stellt aber auch die Klasse vor die Frage: Was nun?

Die Lehrerin gibt durch die Bemerkung: Der Vater sagt: «Wir gehen aufs Land» dem Denken und dem Tätigkeitsdrang der Kinder neue Richtung.

Die Kinder überlegen und beraten selbst, was nun zu tun sei. Sie finden: Aufsuchen eines Bauplatzes – Entwerfen eines Bauplanes – Erstellung von Baumaterial (aus Lehm Ziegel formen) – Erstellung oder wenigstens Anbringen der Innenausstattung – Gartenarbeit.

Das Stoffgebiet für das dritte Schuljahr bildet die Heimatstadt.

<sup>1</sup> Es handelt sich um eine öffentliche Volksschule; der Name soll den familiären Charakter der Schule andeuten.

Aus dem Gesamtstoff ergeben sich naturgemäss wieder Teilaufgaben. So erfordert das Aufsuchen eines Bauplatzes eine kleine Reise nach einem Nachbardorf. Zeit- und Kostenberechnung für die Fahrt bildet gleichzeitig ein Sachgebiet für das Rechnen.

Die Klasse führt ein Tagebuch, in welches ein oder mehrere Kinder Eintragungen machen über bemerkenswerte Erlebnisse. Sie wissen also vor Antritt der Reise zum Dorf, dass sie über dieselbe, über das Dorf und über weitere Beobachtungen schriftlich berichten werden. Darum beobachten sie genau und jedes gibt sich Mühe, dass sein Bericht besonders inhaltreich und interessant sei. Sie stellen Vergleiche an zwischen Dorf und Stadt, sie schreiben über die Getreidefelder beim Dorf, welche Brot liefern für die Stadt, über das Leben der Tiere im Dorf und dessen Umgebung.

Dann fassen die Kinder selbst den Entschluss, ein Dorf zu machen mit Häusern, Feldern, Wiesen, Kirche. Die Kinder teilen die Arbeit unter sich. Für die obdachlose Familie wird ein besonders grosses Haus erstellt, und dasselbe in den Vordergrund des Dorfes gestellt. Man kann diese Schneide- und Klebearbeit als Spiel beurteilen, aber für die Kinder bedeutet es Arbeit auf unterrichtlichem Hintergrund, Handarbeit sowohl als Denkarbeit.

Beim Aufsuchen des Bauplatzes wird die Aufmerksamkeit der Kinder auch auf die Bodenbeschaffenheit gelenkt. Ist der Platz trocken, eben, felsig, sumpfig? Das Interesse für die Eigenschaften des Bauplatzes ist geweckt durch den Wunsch, die Familie möchte eine solide, gesunde Wohnstätte und einen ertragreichen Garten und Acker bekommen. (Soziales Interesse.)

Für den Hausbau müssen Handwerker gewonnen werden, daher Besuch bei Bauhandwerkern, Kennenlernen ihres Arbeitsmaterials und Werkzeugs. Nebenbei Gewinn eines praktischen Sachgebietes für das Rechnen, reihenweises Schichten der selbsterstellten Bauziegel (z. B. 20 Reihen zu je 30 Ziegel), Berechnungen für das Aussparen des Fensterraumes, des Türraumes in der Mauer.

Als Vorbereitung für die Grammatik und für die sprachlich-schriftliche Darstellung Rätselspiele: Den Namen eines oder mehrerer Hausteile erraten, zusammengesetzte Wörter bilden durch Anhängen von Silben an eine Stammsilbe. Unterschied herausfinden zwischen Vorwort und Dingwort.

Bei Beobachtungsaufgaben während der verschiedenen Jahreszeiten kommt man immer wieder auf das Dorf zu sprechen, wie es sich im Frühlingskleide der Bäume oder im Schneemantel zeigt, wie die Felder, die Bäume zur Zeit der Ernte aussehen.

Es wird natürlich nicht der ganze Schultag dieser mehr freien Schülerarbeit gewidmet, sondern bestimmte Stunden sind dem Erlernen des Lesens, Schreibens und Rechnens vorbehalten, so dass die Kinder gleichzeitig mit der Eroberung von Vorstellungen und Ausdrucksmitteln für den Erlebnisunterricht auch Fertigkeit in diesen sogenannten eigentlichen Schulfächern erlangen.

Kinder, welche bis zu einem bestimmten Zeitpunkt diese Fertigkeiten nicht erlangen, werden durch Lesespiele oder Rechenspiele angeregt, unter Mithilfe eines fortgeschrittenen Schülers das Fehlende nachzuholen.

Beim Betrachten der Heimatstadt von einem der sie umgebenden Hügel aus, gibt die Lehrerin den Schülern den Hinweis, dass es eine Zeit gegeben habe, da keine Stadt hier vorhanden gewesen sei, da die Donau wahrscheinlich einen andern Lauf genommen habe. Diese Bemerkung ist der Auftakt zum Studium der Heimatgeschichte. Dabei kommen unter anderm zur Sprache: Einfluss

der Witterung auf die Formation des Landes – Entdeckung der heissen Quellen – erste Bewohner – Entwicklung der Siedlung und später der Stadt – wie gewinnen die Bewohner, die selbst nicht mehr Landbau treiben, die nötigen Nahrungsmittel (Einfuhr, Ausfuhr, Handel).

Rückwärts forschend kommt die Klasse bis zu dem Punkt, da ihr die Lehrerin erklärt, dass unsere Erde einst nicht gewesen, dass sie sich von der Sonne losgelöst habe, damit bekommen die Kinder eine Ahnung von unserm Zusammenhang mit dem Universum. Was auf diese Weise dem staunenden Kinde gesagt wird, bildet, wenn es auch nicht wissenschaftlich verstanden wird, doch den Rahmen für das, was der Unterricht in spätern Schuljahren bringt und schafft für jenen die wertvolle Grundlage des Interesses. Der Gesamtstoff der drei ersten Schuljahre: «Die Familie» findet im vierten und in den folgenden Schuljahren seine Ausweitung durch Beobachtungen und schriftliche und andere Arbeiten, welche sich auf das Leben der Gemeinde, später des Staates beziehen.

Es besteht natürlich für diese Art der Schularbeit die Gefahr, dass Lehrerin und Schüler sich im «grenzenlosen All» verlieren, dass sie, wie man zu sagen pflegt, vom Hundertsten ins Tausendste kommen. Die Lehrerin kennt diese Gefahr und weiss ihr vorzubeugen. Sie vergleicht die Arbeit des laufenden Jahres mit dem Plan eines früheren Schuljahres, und meist findet sie grosse Ubereinstimmung hinsichtlich des behandelten Stoffes, einzelne nur zu begrüssende Variationen ändern daran nichts. Es ist notwendig, dass die Lehrer und Lehrerinnen in Arbeitsgemeinschaften für diese Art der Schulführung vorbereitet werden.

Die Klasse ist natürlich gehalten, gewisse Ziele zu erreichen; den Langsamen und den schwächer Begabten wird, wie gesagt, besondere Aufmerksamkeit und Nachhilfe erteilt. Doch bietet gerade dieser Unterricht auch diesen Schülern die Möglichkeit, auf irgendeinem Gebiet der Arbeit Tüchtiges zu leisten, das besonderer Anerkennung wert ist. Erfolg auf dem einen Gebiet tröstet einen einseitig begabten Schüler über sein Manko auf einem andern, und er ist viel weniger in Gefahr, durch Minderwertigkeitsgefühle der Schule und dem Lernen entfremdet zu werden. Die hervorragend Begabten aber haben Gelegenheit, ein Gebiet, das mit der Gesamtheit der Klasse vielleicht nur in grossen Linien behandelt werden kann, in seinen Einzelheiten zu studieren. Die Kinder wählen oft selbst solche Spezialthemas, manchmal verfällt aus irgendeinem Grunde eine grosse Zahl derselben auf das gleiche Thema. Das bildet für die Lehrerin den Wink, dasselbe auch in der Klasse zu behandeln. Wählen z. B. viele Kinder die Aufgabe, einen Kalender herzustellen, so wird diese Aufgabe in Teilaufgaben unter die Schüler verteilt: Ein solcher oder eine Gruppe übernimmt z. B. die Beobachtung und tägliche Eintragung der Windrichtung morgens, mittags und abends – eine andere notiert die Zeiten und die Art des Sonnenuntergangs – eine dritte hat die Aufgabe, die Temperatur zu beobachten und zu notieren. Eine weitere Gruppe befasst sich damit, Lesestoff zum Thema zu suchen, eine andere übernimmt das Rechnerische. Viele dieser Aufgaben werden ohne jeden Befehl freiwillig zu Hause ausgeführt, und das Ergebnis kann von den betreffenden Schülern später der Klasse mitgeteilt werden, sofern diese auch auf dieses Thema zu sprechen kommt. Dabei kommt das fleissig arbeitende Kind zur Erkenntnis, dass es durch seine individuelle Arbeit der Klassengemeinschaft dient. Die Lehrerin aber kann sich sagen, dass auf solchem Wege der Forderung «Erziehung zur freien

Persönlichkeit für den Dienst an der freien Gemeinschaft» Folge geleistet wird. Nicht nur Wissen für sich und in sich aufzunehmen hat das Kind Gelegenheit, sondern auch sich ausgebend für andere zu wirken (s'extoriser, wie Frau Nemes sagte).

Die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus wird gleich beim Eintritt der Kinder in die Schule in die Wege geleitet. Die Lehrerin ersucht die Eltern um einen schriftlichen Bericht über das Kind, das sie ihr übergeben. Dieser enthält Mitteilungen über die gesundheitlichen Verhältnisse – durchgemachte Kinderkrankheiten – Wachstumsfehler, Eigentümlichkeiten in der geistigen Entwicklung, Krankheiten, die in der Familie vorgekommen sind, Erziehungsschwierigkeiten, angewandte Erziehungsmittel (ob mit oder ohne Erfolg).

Nachdem die Lehrerin den Schulneuling einige Zeit beobachtet hat, setzt sie sich wieder mit den Eltern in Verbindung, um mit ihnen zu beraten, wie dieser oder jener Erziehungsfehler behoben und dem Kinde die nötige Hilfe zur Besserung geboten werden könnte. Die Arbeitsweise der Schule wird den Müttern erklärt, damit sie die Schularbeit in der richtigen Weise unterstützen können. Für die Behebung sozialer Nöte der Familie werden Ratschläge erteilt.

Dem gleichen Zwecke, also der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus, dient das bereits erwähnte Klassentagebuch, in welches die Kinder schreiben und zeichnen, was sie in oder ausser der Schule an Interessantem erlebt oder beobachtet haben. Wenn die Kinder daheim eine Arbeit für das Klassentagebuch vorbereiten, so gewinnen die Eltern Interesse für das, was in der Schule vorgeht; sie haben auch die Möglichkeit, beratend bei diesen Arbeiten mitzuwirken. So hatte z. B. ein Kind Gelegenheit, in ein Bergwerk zu steigen. Es handelte sich um eine eher etwas träge Schülerin. Aber die Eindrücke, die sie gewonnen hatte, regten ihre Energie so stark an, dass sie eine längere Arbeit über das Bergwerk vorzubereiten begann für das Klassentagebuch. Ihr Vater, ein Ingenieur, der nur am Sonntag daheim war, konnte dem Kinde nur wenige Erklärungen geben. Das Kind merkte, dass es für fehlende Kenntnisse sich nach andern Quellen umsehen müsste. Endlich entdeckte es bei Verwandten ein Buch über Bergbau; darin las es eifrig und schrieb diejenigen Stellen heraus, die ihm für seine Eintragung ins Klassentagebuch nützlich waren.

Offenbar dürfen die Kinder das grosse schwere Tagebuch auch nach Hause mitnehmen. Die Eltern vertiefen sich in dessen Inhalt und gewinnen dabei guten Einblick in die Arbeit und den geistigen Stand der Klasse. Frau Nemes erzählte, dass, als die Arbeit für das Klassentagebuch während einiger Zeit unterblieb, zwei Mütter in die Schule kamen, um sich nach demselben zu erkundigen; die eine erklärte sogar, ihr Kind hätte seither gar keine Freude mehr an der Schule. So bildet das Klassentagebuch nicht nur ein wertvolles Bindemittel für die Klasse, eine Anregung zu freier Betätigung, sondern auch einen Anlass zur Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Aber nicht nur dies, es bildet auch den Sinn der Kinder für Zeit (Gegenwart – Vergangenheit) und für Geschichte. Nach Jahren, als der Sohn der Lehrerin einmal wieder erschien, erinnerten sich dessen ehemalige Klassengenossen seiner, bereiteten ihm ein Fest und lasen aus ihrem einstigen Klassentagebuch.

Schön und gut – aber worin besteht die Kontrolle, dass in dieser Schule die Kinder wirklich etwas gelernt und im Gedächtnis behalten haben, dass sie mit ihrem Wissen den Anschluss an die höhern Schulen finden werden?

Dieser Kontrolle dienen gewisse Tests, vermitteltst deren sich die Lehrerin jeweilen nach allseitigem Studium und nach Bearbeitung eines gewissen Stoff-

pensums versichert, dass die Schüler wirklich den für einen bestimmten Zeitabschnitt verlangten Fortschritt und also das nötige Wissen und Können erreicht haben, auch in den gewöhnlichen Schulfächern.

Die Schüler sind aber auch darauf vorbereitet, dass sie mit einer Ausstellung von Aufsatzheften, Rechnungsheften, Zeichnungen, plastischen Darstellungen, Plänen, Rechenschaft ablegen müssen über ihre Arbeit. Sie haben auch jedes Jahr Gelegenheit, die Ausstellung der höhern Klasse zu sehen. Das gibt ihnen einen Wink für die Anstrengungen, die sie selbst zu machen haben während des Schuljahres. An dieser Schlussausstellung arbeitet man während 3-4 Tagen in dem von Schulbänken entleerten Schulzimmer. Man muss anschreiben, flicken, neu bemalen, anordnen im Raum. Alle Kinder arbeiten mit, auch das schwächste Kind findet eine Betätigung, die seinen Anlagen entspricht, und wäre es auch nur, dass es aus grünem Seidenpapier die Gräslein geschnitten hätte, die zur Darstellung eines Rasens nötig sind. In jeder Klasse gibt es Führernaturen. Sie sind bereit, den Besuchern die Ausstellung zu erklären und ihre gesellschaftlichen Talente zu zeigen.

Also dient auch die Ausstellung der Erziehung der freien Persönlichkeit für das Wirken in der Gemeinschaft. Die gemeinsame Arbeit der Schüler im Klassenverband ist ein stark disziplinierendes Mittel. Die Kinder erkennen bald, dass kein Werk zustande kommt, wenn man einander entgegenarbeitet, die Kräfte müssen gleichgerichtet wirken, deshalb muss Streit und Rechthaberei ausgeschaltet bleiben. Die Erkenntnis, dass man durch die Arbeit, die sich wiederum auf die Arbeit der Vergangenheit stützt und zugleich in die Zukunft baut, ein Glied ist in der Kette der Entwicklung des Menschengeschlechts, legt zugleich die Verpflichtung auf, dass man ein tüchtiges Glied dieser Kette sei. Dennoch ist nicht ausgeschlossen, dass die Schüler Fehler begehen, dass Konflikte entstehen. Ein Hilfsmittel, um solchen zu begegnen, bildet die Organisation der Schüler in der Société d'amour.

Von den Schülern selbst werden Richter gewählt. Diese führen ein Heft, das die Gesetze der Schule enthält. Bei Verfehlungen suchen diese Richter, gegen welche Vorschrift sich der fehlbare Schüler vergangen habe und diktieren ihm die entsprechende Sühneaufgabe oder Strafe. Die Lehrerin überwacht natürlich sowohl Gerichtsverhandlungen wie Strafvollzug.

Die Gerichtsverhandlung kann dazu führen, dass der oder die Fehlbare eine ernste Mahnung erhält, weil sie dem Ansehen und dem guten Geist der Klasse Schaden zugefügt habe oder - er oder sie erhalten einen Beistand aus der Reihe der Mitschüler, welcher sie auf ihren Fehler aufmerksam macht, ihnen hilft, die üble Gewohnheit abzulegen, an ihren guten Willen immer wieder appelliert.

Die Société d'amour sucht dem Schwachen zu helfen, indem sie ihm eine Verantwortung überträgt. So wird das Entstehen von Minderwertigkeitsgefühlen vermieden und die guten Kräfte werden gestützt und angeregt zur Ueberwindung der negativen Seiten des Charakters.

Es besteht auch die Organisation der Schulhelfer (ouvriers d'école). Diese suchen kleinen Uebelständen abzuhelpen, wie Verspätungen, Unordnung im Klassenzimmer. Sie sind besorgt für erste Hilfe bei Unglücksfällen, den Samariterkasten herbeitragen, Wasser holen, unpässliche Schüler heimbringen, Begiessen der Pflanzen im Schulzimmer. Das mit einer solchen Aufgabe, eventuell kann es eben eine Sühneaufgabe sein, betraute Kind hat dieselbe während 14 Tagen zu besorgen. Es wird von den jugendlichen Richtern darauf Bedacht

genommen, dass eine verhängte Strafe in direkter Beziehung zum begangenen Fehler steht.

Wenn z. B. ein Schüler einen andern verletzt, so muss er während der Pause mit auf den Rücken gelegten Händen spazieren, damit diese Hände keinen weitem Schaden verursachen. Wer zu harte Schneebälle wirft, darf beim Schneeballspiel nicht mehr mitmachen.

Die Gesetzesparagrafen und die Strafen erfahren auf Anregung von Schülern hin und wieder eine Aenderung, oder es werden nach reiflicher Ueberlegung neue Abschnitte in das Klassengesetz aufgenommen. Ein solches Gesetz hielt sich ziemlich unverändert bis 1932 – dann plötzlich verlangten die Schüler selbst die Revision. Diese Art der Selbstregierung kann natürlich erst mit Kindern von 8–10 Jahren durchgeführt werden. Aber vorbereitet wird sie durch die Montessorimethode schon vorher.

Schade, dass hier nicht auch die Ausstellungsgegenstände des Kurses von Frau Nemes wiedergegeben werden können. Was wir aus ihren Ausführungen als besonders wertvoll mit uns nahmen, ist das, dass die ganze Erziehungs- und Unterrichtsweise von Frau Nemes so stark der Bildung der freien Persönlichkeit für die freie Gemeinschaft dient. Wir Lehrerinnen in einer freien Demokratie freuen uns darüber ganz besonders, und wir werden uns durch Frau Nemes und ihr tapferes Vorgehen bestärken lassen darin, diese Pflicht besonders ernst zu nehmen.

L. W.

---

## **Vereinigung ehemaliger Schülerinnen des Staatsseminars Thun-Hindelbank**

Die ehemaligen Schülerinnen des Staatsseminars Thun-Hindelbank, die sich vor Jahresfrist zu einer Vereinigung zusammengeschlossen haben, fanden sich Samstag, den 12. September, in der schönen Aula des Lehrerinnenseminars Thun zu ihrer ersten Hauptversammlung ein. Die Seminaristinnen begrüßten ihre Gäste mit drei Chören von Mozart und bereiteten damit viel Freude.

Frau Kl. Wacker-Lienhard, Biel, Präsidentin der Vereinigung, hiess die Anwesenden willkommen und ging hierauf zu den geschäftlichen Traktanden über, die ziemlich rasch abgewickelt werden konnten. Recht erfreulich zu hören war die Mitteilung, dass bis jetzt 200 Ehemalige der Vereinigung beigetreten sind und dass immer noch Anmeldungen eingehen. Damit zeigt sich deutlich, dass der Zusammenschluss ein Bedürfnis war. Besonders wertvoll ist dabei die rege Anteilnahme der Kolleginnen im weissen Haar, die 1890 und früher das Seminar verliessen, und die sich freudig einfanden, obschon ihre Erinnerungen an das alte Seminar nicht gerade rosiger Art sind.

Herr Seminardirektor Dr. Schraner begrüßte die Anwesenden im Namen des Seminars. Durch seine Worte wurden wir uns bewusst, was die Kürzung der staatlichen Stipendien für die zukünftigen Seminaristinnen bedeutet, d. h. für diejenigen, die es gerne werden möchten.

Fräulein Dr. Grütter, Bern, die wir auch zu den Ehemaligen zählen dürfen, sprach über « Kulturelle Aufgaben der Schule und der Familie ». Die Referentin legte zu Beginn ihres Vortrages dar, was Kultur ihrem Wesen nach ist und bezeichnete sie als Niederschlag alles dessen, was zur Veredlung der menschlichen Beziehungen führt. Die heutige Zeit mit ihrer Verherrlichung der körperlichen und der maschinellen Kraft bedeutet eine Gefährdung der Kultur, um deren Erhaltung Schule und Familie kämpfen müssen. Als erstes Teilziel dieses